



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., J.: Zur italienischen Frage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Einheit ist ein rein politischer Begriff, und es heißt Worte mißbrauchen, will man sie beliebig auf jedes andere Gebiet übertragen. Der deutsche Bund ist auch im Namen der deutschen Einheit errichtet, sollen wir darum für die eschenheimer Gasse große Sympathien haben? Vor zehn Jahren predigte man den Schutzzoll im Namen der deutschen Einheit und jetzt halten die deutschen Polizeidirectoren alljährliche Zusammenkünfte — vielleicht auch im Auftrag der deutschen Einheit? Wir wollen es nur grade heraus sagen, daß wir ein ganz ehrliches Mißtrauen fassen, sobald wir in jezigen Zeitläuften die Regierungsblätter von deutscher Einheit reden hören.

Also würden wir auch die vielversprechenden Bemühungen der Handelsrechtconferenz wiederum an der Misere deutscher Zustände scheitern, mindestens der besten Erfolge beraubt sehen müssen? Wir wagen nicht das Gegentheil zu behaupten; aber vielleicht kommt es darauf weniger an, als auf den Geist, der, wie allenthalben im Leben der deutschen Nation, jetzt auch in der Rechtsentwicklung zur Erscheinung kommt. Dieser Geist des nationalen Willens, dieser Geist, das Rechtsbewußtsein in sich selbst, nicht in einem todten Worte zu suchen, ein Geist, dem auch die Regierungen sich haben anschließen müssen und von dem unter allen Umständen kräftige Ueberreste zurückbleiben werden, er wird seine Früchte tragen, mögen die unmittelbaren Resultate der nürnbergger Conferenz sein, welche sie wollen.

Zur italienischen Frage.

Deux ans de révolution en Italie (1848—1849). Par F. T. Perrrens. Paris, Hachette et Co. 1857.

Der Verfasser hat seinen Stoff so geordnet, daß er den Aufstand der Italiener nach den einzelnen Persönlichkeiten gruppirt, die in den verschiedenen Staaten sich in den Vordergrund stellten. Die Bewegung im Kirchenstaat knüpft sich an Mazzini, die piemontesische Entwicklung an Gioberti, für Mailand ist Cattaneo, für Venedig Manin, für Toscana Montanelli, für Neapel Poerio, für Sicilien Settimo der Vertreter. Daß er gut zu erzählen versteht, hat Perrrens schon in seinem frühern Werk über Savanorola gezeigt, welches von der französischen Akademie den Preis erhielt und welches soeben in zweiter Auflage erschienen ist. Er hat es nicht als seine Aufgabe aufgefaßt, die Geschichte der Bewegung von 48 und 49 in zusammenhängender detaillirter Darstellung zu geben, er begnügt sich mit einzelnen Bildern, die lebhaft und anschaulich ausgeführt, im Uebrigen lose zusammengestellt, mehr die Erscheinungen

jenes Kampfes vergegenwärtigen, als den tiefem innern Zusammenhang analysiren. Er spricht als warmer Freund der Italiener und steht der Zukunft nicht ohne Hoffnung entgegen. Wenn er sich aber im Allgemeinen gegen die phantastischen Verschwörungen der mazzinistischen Partei ausspricht, so scheint er uns in manchen Punkten nicht weit genug zu gehen und einer Ergänzung zu bedürfen. Vielleicht liegt das grade darin, daß er mehr die Persönlichkeiten schildert, als die Zustände. Gewiß ist eine phantastische Figur wie Mazzini, ein Charakter von beschränkter Einsicht, aber unvergleichlicher Ausdauer, der seine unreifen Entwürfe mit der Hartnäckigkeit einer fixen Idee festhält, von unberechenbarem Einfluß auf die Entwicklung Italiens, aber er ist es doch nur, weil in seiner Person sich die Richtung des bei weitem größten Theils seiner Landsleute concentrirt. Verschwörer hat es zu allen Zeiten und unter allen Völkern gegeben, aber diese Methode und Ausdauer des Verschwörens ist doch nur bei einem Italiener zu denken, der die alte Heimath der Diplomaten, Phantasten und Intriganten nicht verleugnet.

Denken wir an die große Vergangenheit Italiens und betrachten wir uns das aufgeweckte, noch immer geistig regsame Volk, welches in zwei Jahrhunderten der Knechtschaft und Stagnation seine Elasticität nicht ganz verloren hat, so können wir uns eines lebhaften Mitgeföhls für ihre Freiheitsbestrebungen nicht erwehren. Dazu kommt noch, daß Italien geographisch alle Bedingungen, einen unabhängigen Staat zu bilden, vollkommen erfüllt; ein Umstand, der seine Sache wesentlich von der der Ungarn und Polen unterscheidet. In der allgemeinen europäischen Entwicklung fehlt ein wesentliches Glied, so lange Italien nicht in der Literatur und Kunst wieder eine Stellung einnimmt, zu der es seine Anlagen, seine Geschichte und seine noch immer bedeutende Bildung berechtigen. Für den Augenblick ist Italien für die europäische Cultur-entwicklung, auch für die Entwicklung desjenigen Staats, dem es zum Theil unterthan ist, eher schädlich als nützlich; es gibt uns den Ultramontanismus und den abstracten Republikanismus, und Oestreich selbst würde sich z. B. viel unabhängiger entwickeln können, wenn es nicht beständig auf dem Qui vive gegen die italienischen Republikaner stehen und auf seine Beziehungen zum Papst Rücksicht nehmen müßte.

Allein mit Wünschen ist für die Weiterentwicklung der Geschichte noch nicht viel gethan, und es stellen sich der Idee einer Befreiung Italiens sehr ernste Bedenken entgegen. So schmerzlich uns in mancher Beziehung der Ausgang von 1848 berühren muß, so bleibt es doch sehr die Frage, ob er nicht unter allen denkbaren der erträglichste war, denn ein Sieg der Mazzinisten hätte wahrscheinlich nichts weiter herbeigeföhrt, als eine vollständige Vernichtung der wenigen conservativen Elemente, die noch vorhanden waren; er hätte dann Italien ganz hilflos in die Hände der Fremden gegeben. Ueberhaupt darf

man über dem poetischen Mitgefühl nicht vergessen; daß den Italienern die Hauptschuld an ihrer Unterdrückung zufällt. Ihnen ein staatenbildendes Princip abzuspochen, wäre freilich lächerlich, da die römische Geschichte ein so glänzendes Zeugniß ablegt; was aber das Mittelalter und die neuere Zeit betrifft, so lag das Unglück Italiens darin, daß sein staatenbildendes Princip noch immer das des Alterthums war, während die übrigen Nationen weiter vorschritten. Für Italien fällt bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts der Begriff des Staates noch immer mit dem der Stadt zusammen. Das Lehnskönigthum ist ihnen fremd geblieben, und ihre Städte haben sich nur auf römische Weise vergrößert d. h. sie haben andere Landschaften zu Unterthanen gemacht. Sie hatten weder die Fähigkeit der Föderation, noch die Fähigkeit der Assimilation; daher war ihre Politik auch in den glänzendsten Zeiten, in Zeiten, wo die Venetianer in gewissem Sinn die Rolle des heutigen England spielten, doch nur eine glänzende Kirchturmpolitik, und wenn man das machiavellistische System wegen seiner Immoralität verwirft, so hat man ebensoviel Recht, es wegen seiner Kurzsichtigkeit zu tadeln. Aus dem italienischen Staatensystem des 15., 16. und 17. Jahrhunderts ließ sich absolut keine politische Entwicklung herleiten, und bis zu einer gewissen Grenze hin haben die Italiener Ursache, die Herrschaft des Auslandes als eine heilsame Schule zu betrachten. So viel man auch gegen die Despreicher einwendet, die Zustände in den österreichischen Besitzungen und in den österreichischen Secundogenituren sind doch immer noch viel besser, als die in Mittel- und Unteritalien.

Wenn man sich eine erfolgreiche Erhebung der Italiener denken will, so kann diese nur unter zwei Bedingungen stattfinden. Einmal muß die Erhebung im Stande sein, sich militärisch zu organisiren, um sich in einem ordentlichen Kriege behaupten zu können. Freilich ist es möglich, daß einmal mit Hilfe der Franzosen die Despreicher vertrieben werden; aber das wäre für die Italiener wahrlich kein Gewinn, denn nur diejenige Freiheit und Unabhängigkeit trägt Früchte, die man selbst zu behaupten im Stande ist. Zweitens muß die Insurrection im Stande sein, überall eine Regierung einzurichten, die nicht von dem Einfall eines beliebigen Böbelhaufens abhängig ist, sondern die Gehorsam findet kraft alter, eingelebter Gewohnheiten. In dieser Beziehung ist beiläufig selbst das so sehr zerriffene Spanien besser beschaffen, wo die Pronunciamentos regelmäßig von der localen Autorität ausgehen und von ihr geleitet werden.

Diese beiden Bedingungen setzen voraus, daß innerhalb der bestehenden Staaten gewisse municipale, administrative, legislative Einrichtungen bestehen, welche die Brücke von dem einen Zustand zum andern bauen. Von den Insurrectionen der neuen Zeit haben nur drei zu einer Art von Resultat geführt: die griechische von 1821, die polnische von 1831, und die ungarische von 1849; die beiden letztern sind zwar unterdrückt worden, aber es war doch ein

tragischer, ein anständiger Ausgang. In allen drei Fällen ging der Aufstand von nationalen Behörden und vom nationalen Militär aus, welches zwar einer starken Ergänzung durch neue Elemente bedurfte, aber doch immer noch Kraft genug besaß, um den Kern derselben zu bilden. Im gegenwärtigen Augenblick, wo diese conservativen Elemente völlig gebrochen sind, würde jeder Aufstandsversuch in jenen Gegenden eine klägliche Erscheinung darbieten. Der Volksenthusiasmus kann sehr viel thun, um eine bestehende kräftige Einrichtung neu zu beleben, wie z. B. der preussische Enthusiasmus von 1813; er kann sie aber nimmermehr ersetzen. In der regelmäßigen Armee haben die Italiener, etwa die Neapolitaner ausgenommen, sich stets als tapfere Soldaten gezeigt; bei jeder Insurrection sind sie davon gelaufen. Zu einer Armee gehören nicht bloß Menschen, nicht bloß Waffen, es gehört dazu auch die Gewohnheit des planmäßigen Zusammenwirkens, und diese bringt der bloße Enthusiasmus nicht hervor.

Mazzini und seine Anhänger glaubten nun, die Organisation durch geheime Gesellschaften ersetzen zu können. Ein thörichtes Unternehmen. Der Gehorsam der geheimen Gesellschaft dauert fort, so lange sie im Dunkeln conspirirt; wenn aber eine wirkliche Regierung eintreten soll, so macht sich die Masse geltend, und die Führer der geheimen Gesellschaft behaupten ihren Einfluß nur so lange, als sie der Masse gefallen. Alle modernen Revolutionäre lassen sich durch das Beispiel der Franzosen, namentlich durch die Erinnerungen des Schreckenssystems verführen. Sie vergessen dabei zweierlei: einmal daß die Franzosen bereits eine fertige Staatsmaschine vorfanden; sodann daß unter allen Nationen die Franzosen am meisten der Disciplin fähig sind, daß sie sich nicht bloß fügen, sondern mit Begeisterung fügen, sobald ein stark prononcirtes Wille sich ihnen gegenüber geltend macht. Die Italiener haben kein Paris und sie sind keine Franzosen.

Geheime Gesellschaften, wenn sie eine große Ausdehnung gewinnen, sind ein Ruin für die Cultur eines Landes. Sie ziehen die talentvollsten Menschen von nützlicher Thätigkeit ab und gewöhnen sie an Intriguen, an Lüge, an Komödienthätigkeit und an Windbeutelerei; sie hüllen die Nation in ein Traumleben ein und machen sie unfähig, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen. Was haben die Polen durch ihre ewigen Verschwörungen gewonnen? Sie sind geistig und materiell immer tiefer gesunken, ihre Productivität und damit ihre Widerstandskraft hat sich immer mehr vermindert, sie leben in einem Lande der Träume und Chimären.

Wenn die Italiener wirkliche Fortschritte machen wollen, so werden sie sich zunächst bemühen müssen, die conservativen Elemente, die sie noch besitzen, zu kräftigen und sie zu ergänzen. Man klage nicht bloß den bösen Willen der Regierungen an; in einem bevölkerten Lande wie die Lombardei, haben

die Regierten auch daran Schuld, wenn sich ihnen das Staatsleben ganz entzieht. Mögen sie den Gedanken einer künftigen Befreiung und Einigung Italiens festhalten, man wird vom allgemein menschlichen Standpunkt nichts dagegen einwenden; zunächst aber kommt es darauf an, sich um die unmittelbaren materiellen und geistigen Bedürfnisse zu kümmern, zu ihrer Durchführung einen Spielraum zu gewinnen. Die Pressfreiheit, die legislative Unabhängigkeit kann die überlegene Gewalt versagen, sie kann aber jene ruhige, conservative, sachgemäße Opposition nicht hindern, die auf die Befriedigung bestimmter, durchführbarer Bedürfnisse ausgeht; und indem man so für die Gegenwart arbeitet, legt man die sichersten Fundamente für die Zukunft.

Es ist ein großer, unberechenbarer Gewinn für die Italiener, daß sich jetzt ein nationaler Staat gebildet hat, dessen Regierung mit den gefundenen Classen des Volks in völligem Einklang, bei den Nachbarstaaten geachtet, von der Geistlichkeit unabhängig und von dem Gedanken des italienischen Fortschritts lebhaft durchdrungen ist. Das kleine Haus Savoyen hat seit alten Zeiten eine zugleich feine, verständige und consequente, zähe Politik entwickelt, die sich auch heute wieder geltend macht. Es ist ein sehr großer Fortschritt, daß die gebildete Classe unter den Liberalen Italiens ihre Hoffnungen nicht mehr auf die römische Republik, sondern auf das turiner Königthum richtet. Nur muß man sich auch jetzt noch hüten, die Kräfte Sardinien's zu überschätzen, nicht bloß in materieller Beziehung, sondern auch in geistiger. Wenn es Karl Albert nicht gelang, die mailänder Revolution zu beherrschen, so ist auch jetzt noch Sardinien nicht stark genug, die sehr verschiedenartigen italienischen Elemente zu absorbiren. Wenn Sardinien ebenso besonnen als fest auf der Bahn der Reform fortgeht, und die Nachbarstaaten theils durch unmittelbaren Einfluß, theils durch die zwingende Macht des Beispiels zu ähnlichen Reformen veranlaßt, so wird nicht bloß für den Augenblick viel Nützliches gestiftet, sondern es werden dadurch auch jene conservativen Elemente gewonnen, die, wie vorher bemerkt, allein die Brücke aus dem alten Zustand in den neuen bilden können. Der Bund mit dem Radicalismus dagegen wäre, ganz abgesehen von den äußerlichen Combinationen, die wir hier überhaupt bei Seite lassen, für Sardinien verderblich, denn bis jetzt wäre bei einem ausbrechenden Conflict der Radicalismus noch der stärkere Gegner. Unter den gebildeten Classen Italiens ist die Partei, welche für die Reform und gegen die Revolution ist, bedeutend genug; es kommt nur darauf an, daß sie von einer organisirten Regierung mit fester Hand geleitet wird. Die Schwierigkeiten sind gewiß sehr groß; es gehört zum Werk der Reform nicht bloß Muth und Entschlossenheit, sondern zähe Ausdauer, Geduld und Ueberlegung; aber mit ihnen kommt man auch in der That Schritt für Schritt vorwärts, während die Conspirationen zu nichts führen. Noch eins hat uns bei

den neuesten Ereignissen unangenehm berührt, die fortbauernde Neigung der Italiener zu Demonstrationen. Demonstrationen beweisen nichts, sie schaffen nichts, sie geben nur Gelegenheit zu gerechten und ungerechten Anklagen und schließen, wenn nicht auf das Wort die That augenblicklich folgt, nothwendig mit einer retrograden Bewegung. Eine solche ist aber stets bedenklich, so klein sie auch sein mag, am meisten in monarchischen Staaten, wo auch bei dem besten Willen und der besten Einsicht doch immer dem persönlichen Gefühl einige Rechnung getragen werden muß.

Stilleben aus der Vergangenheit Hohenzollerns.

In dem wiesenreichen Donauthale, grade da, wo die Höhen weiter auseinanderücken und sich allmählig verflachen, und nur einzelne Felsen noch den Gebirgszug der Alb bezeichnen, steht hoch über dem Flusse auf einer mächtigen Kalksteingruppe eine stattliche Burg mit Zinnen und Thürmen, an deren Fuß sich ein Schutz suchendes Häusergewirr eines Städtchens schmiegt. In dem Schlosse von Sigmaringen, das zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Herrn erbaut worden war, hauste seit dem sechzehnten Jahrhundert das alte Grafengeschlecht der Hohenzollern, das im siebzehnten gefürstet wurde, und nach dem Umsturz des heiligen römischen Reiches zu den deutschen Souveränen zählte. Das kleine Fürstenthum, das durch Napoleons Wohlwollen sich um mehre Gebietstheile vergrößerte, welche früher reichen Klöstern oder kleinen Dynastien angehört hatten, war zu jener Zeit noch ein unbekannter Punkt für das übrige Deutschland, da es zwischen verschiedenen Gebieten eingeklemmt und mit der Außenwelt weder durch Straßenzüge, noch durch Postverbindungen in Verkehr stand. Durch diese Abgeschlossenheit und das zurückgezogene Leben mehrerer aufeinander folgender Fürsten erhielt sich ein patriarchalisches Wesen, das auf das ganze Gebiet seinen Einfluß ausübte, und die gewaltsamen Umwälzungen der französischen Revolution und des Kaiserreiches machten sich nur durch zahlreiche Truppendurchmärsche und Contributionen fühlbar, ohne daß das einfache Getriebe des Staatskörpers aus dem Gleichgewichte kam. Auch die politischen Neuigkeiten, welche ein alter Bote, dem es eben nicht pressirte, wöchentlich zweimal auf der nächsten württembergischen Post in Gestalt der „Allgemeinen“ nebst dem Brieffelleisen abholte, verbreiteten sich aus den zwei Exemplaren, wovon eins dem Fürsten, das andere seinem Kanzler zukam, eben nicht mit allzugroßer Schnelligkeit, und Schlachten konnten geschla-